

# Projektbericht

## Granly Stiftelse

*Kapp, Norwegen*

*Berichte Oktober 2009 und Januar 2010*

# Projektbericht Granly

*Soulveigshus*

Ich habe mich dazu entschlossen ohne Vorreden gleich mit dem Bericht anzufangen – es gibt ja auch genug zu erzählen – also hier kommt er:

## Teil 1 (Ende Oktober 2009)

Nachdem ich die letzten Tage vor dem Beginn meines Zivildienstes in unmittelbarer Nähe vom Ort meines Vorbereitungsseminars bei meinen Verwandten verbracht habe ging es am 1. September zum evangelischen Bildungszentrum Hirschluch in Storkow.

Dort standen mir erst einmal ein paar lange Tage Seminar mit vielen Menschen bevor. Die Seminareinheiten waren in drei Kategorien unterteilt: zum einen war man in einer projektspezifischen Gruppe untergebracht, die das Aufgabenfeld der eigenen Tätigkeit behandelte, zum anderen gab es noch eine länderspezifische Gruppe, in der man etwas über „sein“ Land lernte und dann gab es auch noch ein paar Einheiten für die ganze Truppe.

Einen großer Teil des Seminars wurde auch der intensiven Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gewidmet.

Die Organisation Aktion Sühnezeichen Friedensdienste entstand, als Lothar Kreyssig, der ein Mitglied der bekennenden Kirche war, 1958 dazu aufrief ein Zeichen für den Frieden zu setzen und in den Ländern Hilfsarbeiten zu leisten, die vom Nationalsozialismus getroffen wurden. Das erste Projekt war in Norwegen. Damals wurden eine Kirche und ein Schulhaus erbaut.

Der Begriff Sühnezeichen stiftet heute häufig Verwirrung und veranlasst den ein oder anderen erstmal zu stutzen. Auch ich bin erst einmal über den Namen gestolpert. In meiner Bewerbung habe ich geschrieben:

*„Ich persönlich finde es zwar wichtig, sich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen und anzuerkennen, dass es das eigene Heimatland war, das den Nationalsozialismus zu seinen enormsten Ausmaßen gebracht hat, jedoch fühle ich mich nicht persönlich schuldig an dieser Vergangenheit.“*

*Die Menschen meiner Generation haben zu dieser Zeit schließlich nicht gelebt. Von einem Handeln aus diesem Motiv der Selbstschuld heraus möchte ich mich klar distanzieren.“*

Damals wurde aber auch selten aus dem Motiv einer Selbstschuld heraus gehandelt. Die Eltern waren es ja, die diese Taten verantwortet hatten (die Organisation wurde ja erst 1958 gegründet). Natürlich waren die Menschen damals näher am Nationalsozialismus als heute (zumindest zeitlich gesehen), häufig wurde aber auch versucht die alte Zeit zu verdrängen. Es ist schließlich ein peinliches Kapitel der deutschen Geschichte, auf das kaum jemand stolz ist. Aber genau dieses Kapitel darf auch nicht vergessen werden. Wir sind nicht schuld, für das was passiert ist, aber ich würde mich schuldig fühlen, wenn etwas derartiges wieder entstehen würde. Die Vergangenheit kann also nicht begraben werden, sondern muss weiter präsent sein, um für die Gegenwart und Zukunft zu wirken.

In Storkow wurde man regelrecht von NPD-Plakaten erschlagen – es waren gefühlt mehr NPD

Plakate angebracht, als alle anderen zusammen – und alle dieser Plakate waren in unerreichbarer Höhe angebracht. Mir wurde gesagt, dass dort auch der NPD-Vorsitzende seinen Wohnsitz hat, aber das macht die Sache ja kaum besser. Naja, immerhin sahen einige den Anlass gegeben, die ersten praktischen Übungen für ihr Freiwilligenjahr einzuleiten. Aus irgendwelchen Gründen hat die NPD in jedem Jahr an diesem Ort (sofern Wahlen sind) ab Anfang September traditionell einen bemerkenswerten Plakatverlust.

Die Seminare waren anfangs recht interessant und auch recht ansprechend gestaltet, aber nach ein paar Tagen, fingen sie an den meisten Freiwilligen auf die Nerven zu gehen. Es wurde sehr sehr viel über den Nationalsozialismus geredet und auch sehr viel über die projektspezifische Arbeit. Die Ländergruppen trafen sich eher selten.

Nach in etwa einer Woche in Hirschluch folgten zusätzlich noch ein paar Seminartage in Norwegen – zuerst in einer Hütte kurz vor Oslo und dann in Oslo in der deutschen Gemeinde.

Wir besuchten das Parlament, erfuhren einiges über die jüdische Religion in heutiger Zeit, das wir (oder zumindest ich) davor nicht wussten und erhielten auch die Möglichkeit uns Oslo ein bisschen anzusehen.

Während dieser Tage wartete aber wohl jeder nur darauf, endlich in sein Projekt zu kommen.

Und endlich ging es dann in mein Projekt. Ich war überglücklich, endlich dort zu sein und meine Sachen mal richtig auspacken, mein Zimmer zu beziehen und mit Arbeiten anfangen zu dürfen. Ich wohne hier in einer Art Wohnung, die mir als Zimmer vorgestellt wurde. Ich habe ein Bett, ein Sofa, einen Sessel, einen Esstisch mit Stühlen, eine Liege für Gäste, eine Spüle, einen Kühlschrank, einen Fernseher der nicht funktioniert und einen Herd, den ich wegen dem schlecht angebrachten Feuermelder nicht benutzen soll und natürlich sehr viel Platz.

Während eine Tür direkt nach draußen führt kann ich durch die andere in das restliche Haus gelangen. Ich wohne hier in einer Art Kellerwohnung, die auf meiner Seite des Hauses aber auf Grund der Hanglage einem Erdgeschoss entspricht. Aber den restlichen Keller habe ich im Grunde genommen auch fast für mich, da hier fast nie jemand ist. Die Sanitärräume sind direkt gegenüber und nebenan, sobald ich aus meiner Zimmertür raus schaue. Zwei Waschmaschinen und zwei Trockner sind ebenfalls nebenan untergebracht. Wohntechnisch geht es mir also relativ gut.

Ans Internet komme ich allerdings offiziell nur über die Büroräume im obersten Stockwerk. Meine Mitfreiwillige hier hat den Anschluss direkt in ihrem Zimmer, wo auch ein Computer steht. Dafür ist ihr Zimmer etwas kleiner – aber eben auch nicht wirklich klein. Im Prinzip wollten wir deswegen also beide das Zimmer haben, das sie jetzt hat, aber dann haben wir es so geregelt, wie es jetzt ist. Internet habe ich hier unten auch – ich habe mir einen WLAN-Adapter (also einen Adapter um per Funk eine Verbindung aufzubauen) gekauft um besseren Empfang zu haben, als mit dem, der in meinen Laptop eingebaut ist. Dann habe ich mir aus Aluminiumfolie eine Schirmantenne gebaut und die an mein Fenster geklebt. Jetzt kann ich bei einem der 17 Netzwerke, die ich von den Leuten im Dorf empfangen ins Internet gehen, da es kein Passwort benötigt. Der Nachteil ist – ich merke deutlich, wenn der entsprechende Bewohner gerade sein Internet intensiv beansprucht. Ohne Internet wäre ich hier recht abgesondert von der Welt. Das Dorf hier hat 2000 Einwohner und keinen Ort, an dem man junge Leute treffen könnte (außer eine Musikschule, aber da müsste ich dann ja Leute in ihren Pausen ansprechen, was irgendwie auch leicht merkwürdig ist). Der nächste größere Ort (mit 30000 Einwohnern, die sehr dezentral verteilt sind) ist zwar nur 15 Kilometer von hier entfernt, aber mit dem Fahrrad nur über eine Art Schnellstraße zu erreichen, auf der man zwar fahren darf, ich mich aber nicht wirklich sicher fühle. Der letzte Bus Samstags fährt um 18:05 Uhr zurück. Abends mal irgendwohin zu gehen ist also auch nicht drin. Bis jetzt habe ich also recht viel mit meiner Mitfreiwilligen unternommen, da wir beide hier sonst kaum jemanden kennen.

Mittlerweile habe ich aber auch endlich ein paar Norweger kennen gelernt, die zwar ein bisschen älter als ich, aber trotzdem ganz gut mit mir klarkommen (und umgekehrt natürlich). Ich hatte den Hausmeister, der hier einfach der Mann für alles ist, gefragt, ob er jemanden kennt, der mir Gitarrenunterricht geben könnte. Dieser meinte dann, dass sein Sohn in einer Band spielen würde und ich dort einfach mal zur Probe kommen sollte um den Gitarristen zu fragen. Und jetzt hat es sich so ergeben, dass ich Gitarrenunterricht bekomme und in der Band Keyboard spiele. Ich habe zwar nie gelernt Akkorde zu spielen oder Lieder zu begleiten, aber es klappt einigermaßen und die Band ist froh, dass sie jetzt ein Keyboard haben. Ein bisschen blöd komme ich mir dann immer vor, wenn die ein völlig neues Lied lernen. Da wird erst mal das Lied angehört – dann wird gleich mitgespielt, wobei die Akkorde noch nicht immer stimmen - aber fast immer - und dann werden auch schon die ersten Solos reinimprovisiert. Ich persönlich brauche ja immer noch die Information, welche Akkorde ich denn spielen soll und selbst die spiele ich manchmal nicht auf Anhieb richtig.

Meine Arbeitskollegen sind leider fast alle schon näher an der Rente als an ihrer Schulzeit. Ein paar jüngere Menschen arbeiten hier zwar auch, aber nur recht selten und meistens dann, wenn ich nicht da bin oder eben auch mal an einer anderen Stelle.

Die Einrichtung hier ist in verschiedene Häuser unterteilt, in denen behinderte Menschen mit verschiedenen Fähigkeiten und Altersstufen wohnen. Ich arbeite im Haus der ältesten Bewohner, von denen 4 im Rollstuhl sitzen und eine noch recht mobil ist und alles selber machen kann. Beim Rest heißt es allerdings morgens um 7:30 Uhr erst einmal beim Aufstehen, waschen und Anziehen zu helfen, bevor es dann um 8.30 essen gibt. Ich wurde recht früh in diese Aufgaben eingebunden, sodass ich bereits in der ersten Woche in der Einrichtung meine Zuständigkeit hatte und einen der Bewohner jeden Morgen alleine anziehe und wasche.

Beim Essen muss auch allen Rollstuhlfahren geholfen werden, wobei das Essen immer eine sehr nette Sache ist, da alle zusammen sitzen.

Da eine Bewohnerin in den letzten Monaten verstorben war, hatten wir am Anfang nur 4 Bewohner zu betreuen.

Jetzt kam ein neuer Bewohner dazu, an den ich mich so langsam gewöhne. Es ist schwer zu Menschen einen guten Kontakt aufzubauen, die in ihrer Kommunikation sehr eingeschränkt sind – vor allem, da ich noch nicht einmal wirklich Norwegisch kann.

Aber nach und nach merkt man, dass alle total nette und interessante Menschen sind und je mehr man mit ihnen zu tun hat, desto mehr Spaß kann man dabei haben.

Ab und zu vergisst der eine mal, wie man schluckt, dann lacht er auf einmal wieder freudestrahlend auf, nimmt sein Glas und trinkt selber, obwohl er sonst immer dabei Hilfe bekommt.

Um 9:30 Uhr geht es dann zur Morgenversammlung. Dort wird der Tag mit allen Bewohnern von Granly gemeinsam mit einem Lied und mit dem Morgengebet von Rudolf Steiner begonnen. Anschließend wünscht man sich noch einen guten morgen und dann geht jeder seiner Wege. Für mich heißt das entweder zurück in mein Haus zu gehen und den Bewohnern dort zu helfen, Essen zu kochen, Gitarre und Klavier zu spielen oder eines der Zimmer zu putzen oder aber im Arbeitshaus zu helfen.

Um 12:00 Uhr gibt es dann Lunch und um 14:30 Mittagessen. Um 14:30 ist mein Tag zwar normalerweise zu Ende, aber das Mittagessen habe ich mir noch nie entgehen lassen. Es gibt immer gutes Essen mit besten Zutaten aus ökologischem Anbau. Bis auf Fischkuchen oder Fischpudding habe ich bis jetzt auch so ziemlich alles gemocht ... Fisch sollte einfach Fisch bleiben und nicht so kaputt gemacht werden :)

Auch für den Karamellkäse habe ich meine Leidenschaft noch nicht entdecken können (und die essen Käse hier sogar mit Marmelade).

Wenn ich nicht in meinem Haus arbeite, bin ich mit den anderen Bewohnern im Arbeitshaus. Dort

wird gewebt, genäht, Holz gesägt, Kräuter getrocknet und abgepackt und vieles mehr. Manchmal gibt es dann auch einen Arbeitseinsatz um dem Hausmeister zum Beispiel beim Beseitigen des Laubes zu helfen.

Am Mittwoch darf ich eine Stunde länger schlafen, gehe dafür aber auch später nach Hause. Mittwochs gehen nämlich einige der Bewohner schwimmen, was mir dann auch immer sehr viel Spaß macht.

Ich hoffe euch einen guten kleinen Einblick in meinen Start hier in Norwegen gegeben zu haben. Mein Norwegisch beginnt langsam besser zu werden, aber im Moment muss ich oft noch auf Englisch oder Deutsch antworten, auch wenn ich die Frage verstehe.

Ich bin gespannt, wie die nächste Zeit hier so wird...

## Teil 2 (Anfang Januar 2010)

Nachdem ich nun einige Zeit vergangen ist, haben sich im Wesentlichen meine Eindrücke aus der ersten Zeit fortgesetzt. Die Arbeit macht immer noch riesig viel Spaß, den Karamellkäse kann ich immer noch genau so wenig leiden, wie den Fischpudding und die Leute sind immer noch ausgesprochen nett.

Mein Norwegisch hat sich natürlich verbessert. Ich verstehe von einfachen Tischgesprächen zumindest fast alles und die Situationen, in denen ich auf Englisch wechseln muss, werden immer seltener. Für längere Gespräche ist es aber sehr anstrengend und vielleicht auch nicht dem Gespräch förderlich, weil ich dann nicht alles sagen kann, was ich will.

Gestern habe ich aber zum Beispiel im Zug ein längeres Gespräch auf Norwegisch mit einer norwegischen Dame geführt, die mit ihrem Sohn nach Oslo gefahren ist.

Während der Arbeit muss ich allerdings weniger Norwegisch reden, als ich gedacht habe. Die für die Arbeit notwendige Konversation beschränkt sich im Wesentlichen darauf, mit den anderen Mitarbeitern abzusprechen, was getan werden muss, um Hilfe zu fragen und zu helfen.

Mit den Betreuten kann ich nicht besonders viel reden, weil diese (in meinem Haus) eben schon nicht besonders viel reden können.

Vor ein oder zwei Wochen habe ich aber eine neue Aufgabe erhalten: Ich darf mit einem der jüngeren Bewohner zwölf Stunden im Monat verbringen – meine Aufgabe: dafür sorgen, dass er Spaß hat.

Eigentlich ist das der Traumjob: wir können ins Kino gehen, Pizza essen, Musik machen, auf Konzerte gehen oder was mir sonst einfällt und ihm Spaß macht.

Letztes Mal haben wir einfach Musik gemacht – er kann sogar Klavier und Schlagzeug spielen und will mir unbedingt Schlagzeug beibringen, womit ich mir im Moment noch ein bisschen schwer tue. Die Koordination von Händen und Füßen passend zum Takt ist gar nicht so einfach. Aber gut, dafür kann ich ihm ja was auf dem Klavier, der Gitarre und seit neustem auch meiner Ocarina vorspielen. Das ist ein Toninstrument, das ich mir hier als neues Hobby zugelegt habe. Besonders viel spiele ich darauf nicht, weil es mir ein bisschen zu einfach ist. Nach einer Woche konnte ich Amazing grace, Happy Birthday, Hava Nagila und eigentlich so ziemlich alles spielen, wofür ich Noten hatte. Schwieriger als Blockflöte ist es ja schon, aber gut...

Mein Problem mit der Freizeit hat sich dadurch zumindest nicht gelöst – ich weiß immer noch nicht so recht, was ich machen soll. Kapp ist einfach das Nirgendwo schlechthin und meine Band hat sich mittlerweile aufgelöst, weil die anderen keine Zeit mehr zum Üben hatten und ich habe eigentlich seitdem auch keinen Kontakt mehr zu jüngeren Norwegern gehabt... Ich weiß auch nicht, wie das funktionieren soll. Wenn irgendwo etwas passiert, dann in Gjøvik, aber ausgehen darf ich ja hier mit meinen 19 Jahren noch nicht. Man muss Glück haben, wenn man mit 20 in einen ordentlichen Laden reinkommt. In Oslo gibt es viele Clubs und Bars, in die man erst ab 23 reingehen darf (Hard

Rock Cafe – um mal einen namhaften zu nennen).

Zum Glück bin ich nicht „alleine“ in Granly – ohne einen Mitfreiwilligen oder eine Mitfreiwillige, der/die die gleichen Probleme hat, wäre es - glaube ich - noch um einiges schwieriger.

Das hört sich jetzt wahrscheinlich nach viel Gejammer an, aber es ist auch wirklich ein Problem für mich. Andererseits muss ich sagen, dass die Arbeit mich dafür total entschädigt. Es macht einfach Spaß – natürlich nicht alles daran (Holz sägen ist ganz schlimm), aber es hat noch nie einen Tag gegeben, an dem ich gesagt hätte „Mann, heute hätte ich einfach nicht aufstehen sollen“ und ich kann mir das auch für die Zukunft beim besten Willen nicht vorstellen.

Die Betreuten strahlen eine Freude aus, die sich auch auf mich überträgt. Und dann ist es einfach schön zu sehen, wie die Menschen dort so schön zusammen in ihrer großen Gemeinschaft leben. Meine Aufgabenbereiche haben sich auch sehr in meinem Sinne entwickelt. So darf ich zum Beispiel im Moment Kuschtiere aus dem Stoff machen, der von den Bewohnern produziert wird, habe im Weihnachtsspiel mit der Theatergruppe mitgespielt und dann ist da natürlich noch der Bewohner, mit dem ich immer wieder ein bisschen Zeit verbringen darf, und ich bin mir sicher, dass wir dabei viel Spaß haben werden. Ich glaube er selber ist auch ganz glücklich damit – zumindest hat er erst einmal einen Freudenausbruch bekommen, als er erfahren hat, dass ich jetzt seine „spezielle Kontaktperson“ bin.

## Dank

Natürlich kann ich mich nicht zu oft bei denen bedanken, die mir diesen besonderen Dienst ermöglicht haben, und damit auch die Einrichtung hier unterstützen. Ich hoffe der Bericht lässt erahnen, was hier für eine gute Sache getan wurde. Ich finde es schön, dass solche Dinge so viel Unterstützung bekommen!!!

TO BE CONTINUED ...